Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Abonnementspreis
für ganz Deutschland 1 M. 60 Pf. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen Postanstalten auf den 2. und 3. Monat, und auf den 3. Monat besonders angenommen; im Königr. Sachsen und Herzogth. Sachsen-Altenburg auch auf den 1ten Monat des Quartals à 54 Pfg.

Inserate
betr. Versammlungen pr. Petitzeile 10 Pf., betr. Privatangelegenheiten und Feste pro Petitzeile 30 Pf.

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Bestellungen
nehmen an alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- u. Auslandes.

Filial-Expeditionen.
New-York: Soz.-demokr. Genossenschaftsdruckerei, 154 Eldridge Str.
Philadelphia: P. Hoß, 630 North 2nd Street.
J. Vall, 1129 Charlotte Str.
Hoboken N. J.: F. A. Sorge, 215 Washington Str.
Chicago: A. Lauermann, 74 Clybourne-ave.
San Francisco: F. Ung, 418 O'Farrell Str.
London W.: C. Henze, 8 New Str. Golden Square.

Nr. 144. Sonntag, 9. Dezember. 1877.

International.

Bei unserer neulichen Besprechung der englischen Trades Unions erwähnten wir des Londoner Steinhauerstrikes, und wie die Anstrengungen der Arbeitgeber, denselben durch importirte ausländische Arbeiter zu unterdrücken, die englischen Arbeiter sozusagen mit der Nase auf das internationale und sozialistische Prinzip stoßen müßten. Diese Erwartungen haben sich nicht als grundlos erwiesen. Obgleich England — und auch in neuester Zeit — weit größere Strikes und Lockouts gesehen hat, so hat doch kein Strike die englische Arbeiterwelt so tief aufgeregt, wie dieser an sich, das heißt die Zahl der direkt betheiligten Arbeiter betrachtet, vergleichungsweise unbedeutende Strike der Londoner Steinhauer. Unsere Leser werden sich erinnern, daß der erste Versuch der Arbeitgeber, ausländische Conkurrenzarbeit einzuführen, an dem Klassenbewußtsein und Solidaritätsgefühl der für das Experiment ausersehenen deutschen Maurer und Steinhauer scheiterte. Durch dieses Mißlingen haben sich aber die Herren Kapitalisten nicht abschrecken lassen. Nach allen Richtungen hin warfen sie ihre Angelhaken und Netze aus, und ihre Menschenfischerei ist auch — wesentlich Dank den „schlechten Zeiten" — in Amerika, Dänemark, Schweden, Deutschland und anderen Ländern nicht ohne Erfolg geblieben. Das einzige Land, welches dem kriegführenden Kapital kein Kanonenfutter lieferte, ist Frankreich: nur ein französischer Arbeiter ließ sich bethören, und dieser Eine kehrte, als er den Sachverhalt erfahren, sofort wieder um. Die später importirten Deutschen haben den guten Ruf, welchen die zuerst importirten unserer „Nationalität" verschafft hatten, zu unserem Bedauern nicht gerechtfertigt. Ein Theil hörte zwar auf die Stimme der Pflicht und der Vernunft, aber auch nur ein Theil; und es sind so viele deutsche und außerdem auch amerikanische ꝛc. Maurer und Steinhauer auf den Leim gegangen, daß die Arbeitgeber vorläufig den dringendsten Aufträgen genügen können.

Der theilweise Erfolg der Londoner Bauunternehmer ist auf die übrigen englischen Arbeitgeber nicht ohne Einwirkung geblieben. Der Ruf nach importirter Arbeit behufs Unterdrückung der einheimischen Arbeit wird immer allgemeiner; und das letzte Wort ist: der Chinese, der Kuli — das Ideal des „geduldigen", „zufriedenen", „bedürfnißlosen" Arbeiters, richtiger zweibeinigen Lastthiers. Durch dieses Treiben ist der bekannte Professor Beesly, ein Freund der englischen Gewerkvereine, und sozialistischen Grundsätzen zugeneigt, zu einem längeren Schreiben an das englische Centralgewerkschaftsorgan, die „Industrial Review" bestimmt worden, welches die allerdings etwas bornirte Ueberschrift trägt: „England für die Engländer", und u. A. folgende Kraftstellen über Bourgeoispatriotismus enthält:

„Man redet viel von dem Patriotismus unserer reicheren Klassen. Was sie darunter verstehen, das ist China vergewaltigen, Indien tyrannisiren, Irland unter die Füße treten, kurz englisches Blut und englisches Geld für die Aufrechterhaltung eines Staatswesens verwenden, das für alle Welt verderblich und nur für eine winzige Minorität von Vortheil ist. Von dem Patriotismus, welcher darin besteht, das Privatinteresse dem öffentlichen Interesse zu opfern, wissen sie nichts. Unsere Großkapitalisten würden England mit Deutschen und Chinesen bevölkern, wenn sie es als profitabel erkennten, und — wenn wir es erlaubten.

„Wären die strikenden Steinhauer auf gewöhnlichem Weg mit ehrlichen Mitteln niedergeworfen worden, so würde ich mich in die Sache nicht einmischen. Dann wäre bewiesen worden, daß sie unklug gehandelt, und die Erfahrung würde ihnen wahrscheinlich für die Zukunft zu Statten kommen. Aber die systematische Einfuhr ausländischer Arbeiter ist ein Umstand, auf den sie nicht rechnen konnten, und der überhaupt nicht hätte eintreten sollen. Es gilt die Möglichkeit einer solchen Unterdrückungsmethode zu beseitigen. Ein Appell an die Reichen würde nichts helfen. Noch weniger haben wir von der Gesetzgebung zu hoffen. Die Arbeiter müssen sich selbst helfen, wie sie es bisher gethan haben. Die Trades Unionisten Englands müssen insgesammt gemeinschaftliche Sache mit den Steinhauern machen, damit dieselben nicht zu erliegen brauchen." — —

Soweit Professor Beesly. Was er von dem englischen Bourgeoispatriotismus sagt, gilt, mutatis mutandis (mit Abänderung nebensächlicher Punkte) vom deutschen, vom französischen und sonstigem Bourgeoispatriotismus. Daß die Vaterlandsliebe der Bourgeoisie blos so weit geht, als das Interesse ihres Geldbeutels, und daß Mordspatriotismus und Prozentpatriotismus blos zwei gleichbedeutende und gleich richtige Ausdrücke für Bourgeoispatriotismus sind, das weiß nachgerade jedes Kind.

Ganz recht hat Professor Beesly, daß er den englischen Arbeitern sagt, sie müßten sich selbst helfen. Allein weiter hat er auch nicht recht. Er sagt: die Arbeiter müssen sich selbst helfen, wie sie es bisher gethan haben. Wenn sich die englischen Arbeiter so helfen wollten, wie sie es bisher gethan, würden sie sich nicht helfen. Hätte die bisherige Taktik der englischen Arbeiter geholfen, dann wäre der Steinhauerstrike mit allem was drum und dran hängt nicht ausgebrochen. Dann wären die Kapitalisten nicht im Stande gewesen, den Arbeitern so frech Trotz zu bieten und zu solchen Mitteln der Unterdrückung ihre Zuflucht zu nehmen. Und was soll mit der Unterstützung der Steinhauer durch die übrigen Gewerkschaften noch groß bezweckt werden? Es ist zu spät. Die Steinhauer sind besiegt. Zum ersten Mal ist den englischen Arbeitern in ihrem eigenen Land, an ihrem eigenen Körper in schlagendster, eindringlichster Art der Beweis geliefert worden, daß der Kapitalismus international, und kraft seines internationalen Charakters jeder nationalen Arbeiterbewegung, und wäre sie, gleich der englischen Gewerkschaftsbewegung, die bestorganisirte der Welt, überlegen ist.

Nicht fortfahren so zu handeln, wie bisher gehandelt wurde, nicht weiter herumtappen in dem alten Irrgarten, lautet die Lehre des besiegten Steinhauerstrikes, sondern: international gegen international — internationale Organisation der Arbeit gegen die internationale Organisation des Kapitals. Wir wissen, die Führer der englischen Trades Unions bieten ihr Aeußerstes auf, um die Trades Unions im Schlepptau der Bourgeoisie zu erhalten und um zu verhindern, daß sie in das international-sozialistische Fahrwasser auslaufen, aber wir wissen auch, daß die Verhältnisse stärker sind als die Menschen, und daß die Logik der Thatsachen die Sophistik der sophistischen Individuen zu Schanden macht. Und nach der unerbittlichen Logik der Thatsachen sieht sich die englische Arbeiterbewegung vor den Hörnern des Dilemmas:

Kulis oder internationale Sozialdemokratie.

oder

Befreiung durch die internationale Organisation der Arbeit.

Idealismus — was ist's damit?

Von A. Douai.

III.

Seitdem das große Grundgesetz des Weltalls erkannt ist, nach welchem Kraft weder entsteht, noch vergeht, sondern in allen ihren Ursachen und Wirkungen sich nur verwandelt, so daß die Summe aller Kräfte sich immer gleichbleibt, grade wie auch die Summe alles Stoffes sich gleichbleibt, seitdem hat der theoretische Idealismus den Gnadenstoß erhalten. Dieser Satz beruht ebensosehr auf dem Sinnenzeugniß als auf unwiderleglichen Gründen. Es ist bewiesen, daß man keinen Stoff und keine Kraft vernichten kann, und daß jedes scheinbare Entstehen eines Stoffes oder einer Kraft eine bloße gleichwerthige Verwandlung ist. Man hat sich bisher zu sehr damit begnügt, diesen Satz bloß in der Physik und Chemie anzuwenden; sobald man ihn auf die organische Welt anwendet, wird aller theoretische Idealismus verbannt. Der ganze Darwinismus ist eine stillschweigende Berufung auf diesen Satz; denn wenn jede organische Bildung eine Entwicklung ist aus weniger entwickelten Gebilden; wenn aller Gedanke an Schöpfung, weil er nichts erklärt, fernzuhalten ist, um die Art und Weise des Hervorgehens eines Lebewesens aus dem andern erfahrungsgemäß nachzuweisen, womit allein die Bedürfnisse unseres forschenden Geistes befriedigt werden: so kann der Menschengeist keine Ausnahme von diesem Gesetz machen. Wenn wir sehen, daß ein ganzer Riesenbaum sich aus unorganischen Stoffe aufbaut, welchen sein winziger Keim sich angeähnlicht hat, und daß der Keim selbst an einem andern Baume aus angeähnlichten unorganischen Stoffe entstanden ist; wenn wir sehen, daß der ganze thierische Leib und der Beginn des verständigen Thuns im Thiere aus dem Pflanzenreiche stammt, mit Voraussetzung freilich eines thierischen befruchteten Eies, welches aber mit allen seinen Vorfahren auch aus dem Pflanzenleben herkommt; wenn wir ferner sehen, daß der Menschenleib aus dem Thierreiche hervorentwickelt erscheint, und sein Geist mit der Entwicklung des Leibes Schritt hält, so ist der letzte Wunderspuk, das letzte „Ding an sich", das letzte Unbegreifliche verschwunden. Es gilt jetzt, dieses allmälige Entstehen des Geistes zu erklären nach beweisbaren Naturgesetzen, nichts weiter hinter seiner Erscheinung zu suchen, sondern die ganze Erscheinung in ihrer Reihenfolge von Stufen durch Beobachtung festzustellen. Etwas erkennen kann hinfort nichts anderes mehr sein, als sein Entstehen und Vergehen auf bereits bekannte Naturgesetze zurückführen. Und da ein Naturgesetz von uns da angenommen wird, wo wir dieselbe Erscheinung in gleicher Weise ausnahmslos wiederkehren sehen; und da ferner unser Geist volle Befriedigung empfindet, wenn die Ursachen dieser Erscheinung ebenfalls auf Naturgesetze zurückgeführt sind, so ist es thöricht, für alle Naturgesetze selbst eine nicht gesetzliche Ursache, also etwa eine reingeistige erste Ursache, einen außer ihnen liegenden Zweck, eine allweise Weltordnung suchen zu wollen, zu deren Erkenntniß wir weder ein Bedürfniß, noch irgend welche Mittel haben.

Schwefel und Quecksilber, in gewissen Gewichtsverhältnissen innig gemischt, erzeugen Zinnober, wobei alle Eigenschaften beider Körper wunderbar in ganz neue Eigenschaften des dritten verwandelt sind (und so bei fast jeder chemischen Verbindung). Da dies ohne Ausnahme sich wiederholt, haben wir ein Naturgesetz erkannt, über welches wir uns bald zu wundern verlernen. Aus Zinnober stellen wir den Schwefel und das Quecksilber wieder her, und bei der letzteren, wie bei der ersteren Verwandlung bleibt das Gesammtgewicht dasselbe, zum Beweis, daß dabei weder an Stoff, noch an Kraft etwas verloren geht. Es fällt keinem Chemiker ein, zu fragen, warum dies so ist; er weiß aus Erfahrung, daß ihm auf diese Frage nie eine Antwort werden kann. Und in dieser Unmöglichkeit einer Erkenntniß des Warum des Gesetzes liegt keine Unvollkommenheit des menschlichen Erkenntnißvermögens. Es ist dies keine Schranke unseres Geistes, sondern dessen Schranke liegt vielmehr in unsrer (einstweiligen) Unfähigkeit, den Schwefel und das Quecksilber, welche Elemente sind, in noch einfachere Bestandtheile mit noch weniger Eigenschaften aufzulösen. Dieser Unfähigkeit wird vielleicht einmal durch noch zu erfindende Beobachtungswerkzeuge, welche unsere Sinne schärfen, abgeholfen, und die Schranken unserer Erkenntniß werden nach dieser Seite hin erweitert werden. Allein auch dann würden wir auf die Frage, warum diese einfacheren Bestandtheile gerade solche und keine andere Eigenschaften haben, keine Antwort erwarten dürfen. Im Gegentheile: je einfacher die Erscheinungen, desto weniger erklärende Ursachen sind vorhanden.

Ganz wie in diesem Beispiele verhält es sich mit der Erklärung unserer geistigen Verrichtungen. Wie der Zinnober nur die Summe des Gewichts und der Eigenschaften des Schwefels und des Quecksilbers darstellt, und wie es einfach albern sein würde, nach einer Erklärung dieses „Wunders" zu suchen, ganz so ist alles geistige Thun des Menschen aufzufassen. Es ist zu erklären als eine Verschmelzung der Eindrücke der Außenwelt mit den Gehirnorganen des Menschen, bei welcher Kraft und Stoff im neuen dritten Gebilde nicht vermehrt, sondern nur weiter entwickelt oder vermannigfacht werden. Das „Wunder" ist nicht größer als dort — alle Verwandlungen in der Natur sind gleich sehr, d. h. gleich wenig ein Wunder, sobald man die Uebergangsstufen alle durch Beobachtung festgestellt hat. Und nicht das ist eine Schranke unseres Erkenntnißvermögens, daß wir das Warum der Verschmelzung äußerer Eindrücke mit unsern Nerven in innere Rückwirkungen nie begreifen können — denn es ist daran nichts zu begreifen, weil es einfach eine Thatsache ist. Sondern das ist unsere Schranke, daß wir noch nicht alle Stufen beobachten konnten (was immerhin möglich bleibt), auf welchen unorganischer Stoff organisirter Stoff, dann Thier oder Pflanze mit den ersten Empfindungsäußerungen, dann verständiges Thier, d nn Mensch in seinem langsamen Wachsthume vom sinnlosen Embryo bis zum Weltweisen wird.

Wir erstaunen über das Endergebniß dieser ungemein langen Entwicklungsreihe blos deshalb, weil wir die vielen Zwischenstufen derselben gar nicht, oder mangelhaft kennen, gerade wie wir die Taschenspieler-Kunststücke anstaunen blos so lange, bis wir sie naturgesetzlich vom Anfang bis zu Ende erklärt finden.

Der theoretische Idealismus ist also ein Ueberbleibsel jenes mittelalterlichen Aberglaubens der Scholastiker, welche allen Ernstes glaubten, daß es außer allen bekannten Sorten Obst auch noch „Obst an sich", welches das eigentliche Wesen, den stofflosen Extrakt alles Obstes enthalte, geben könne. Sie verlangen das Lächerliche, daß das stofflose Wesen des Geistes aufgezeigt und anerkannt werde, welches allen geistigen Erscheinungen zu Grunde liege. Sie verlangen das Warum dieser Erscheinungen zu erkennen, anstatt deren Naturgeschichte.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Ueber den Kulturkampf bringt die Berliner „Volkszeitung" einen Artikel, dem wir folgende Sätze entnehmen: „Warum schweigen die liberalen Katholiken Preußens in allen Distrikten, wo die katholische Religion die der Mehrheit der Bevölkerung ist? Weshalb spielen bei uns die sogenannten Staatskatholiken eine so nichtige Rolle, daß man kaum ihrer noch gedenkt, wenn man die Reihen der Kämpfer mustert? Die Antwort auf diese Frage ist Jedem klar, der der Zeiten eingedenk ist, wo man noch keinen Kulturkampf in's Leben gerufen hatte. Damals war das Centrum in der Volksvertretung immer nur ein kleines Häuflein gegenüber den anderen Parteien, wo die Confession keine Scheidewand bildete. Erst mit dem sogenannten Kulturkampf und seinen unerquicklichen Scenen wurde es anders. Erst von da ab, wo man mit Gensdarmen, Polizisten, Exekutoren, Gefängnißschließern, Sondergerichten und Ausweisern für Kultur zu kämpfen meinte, erst da zog sich jeder liberale Katholik zurück und überließ das Feld den Ultramontanen, die allein das Centrum bilden." — Mit dem Grundgedanken in jenen Sätzen sind wir völlig einverstanden. Auch wir haben zu wiederholten Malen erklärt, daß diejenigen, welche den Kulturkampf geschaffen, auch die ultramontane Partei in ihrer großen Kraft geschaffen haben; ja, die ultramontane Partei ist nicht das Werk der Herren Mallinkrodt, Windthorst und Reichensperger, sondern das ureigenste Werk des Herrn v. Bismarck. Im Uebrigen wollen wir in Bezug auf die liberale Partei, die durch ihr Verhalten im Kulturkampfe — und die Fortschrittspartei trägt mit die Schuld — die liberalen Katholiken zurückgestoßen hat, den alten klassischen Spruch citiren: „Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit."

— Sie sind überall dieselben — unsere guten Liberalen. In Friedberg in der Wetterau trat im Februar d. J. ein „liberaler Wahlverein für den zweiten oberhessischen Reichstagswahlkreis" in's Leben. Der Verein, der den Zweck hat, „durch Wort und Schrift aufklärend und belehrend in freiheitlichem Sinne zu wirken und alle reichs- und staatsfeindlichen Bestrebungen zu bekämpfen", hat bisher schon in drei ganzen Orten Versammlungen abgehalten und im Mai 10,000 nicht minder ganze Flugblätter verbreitet. In Folge dieser gewiß nicht allzugroßen Anstrengung wird nun folgendermaßen in hessischen Blättern zum Angriff geblasen: „Gut Ding will Weile haben" ist ein Sprichwort, welches unserer oberhessischen Bevölkerung ganz besonders zur Richtschnur dient. Kein Wunder daher, wenn es der liberale Wahlverein in dem halben Jahre seines Bestehens noch nicht weit gebracht hat, da auch heut noch (wie es in seinem Flugblatte heißt) der größte Hemmschuh bei Erfüllung seiner Aufgabe die Gleichgiltigkeit der Parteigenossen im eigenen Lager ist, der Widerwille, der Sache zu Liebe ein Opfer an Geld — und sei es auch noch so klein — zu bringen. Die liberale Partei hat wahrlich keinen Grund, auf ihren Lorbeeren auszuruhen; im Gegentheil, viele triftige, zwingende Gründe sprechen dafür, daß es hohe Zeit ist, wenn sie ihre Mitglieder überall im Kreise, so auch in unserm Wahlkreise durch eine geschlossene, feste Organisation stets wachhält"

u. s. w. Da sind wir Sozialisten doch bessere Menschen! Daß der Sozialismus auch in der Wetterau schon Fuß gefaßt hat, ist — das können wir ohne Unbescheidenheit sagen — nicht nur ein kräftiger und zwingender, sondern sogar der triftigste und zwingendste Grund. —o—

— Die „Magdeburgische Zeitung“ gilt für eins der geistreichsten und bestredigirten Bourgeoisorgane Deutschlands, und namentlich ihr Feuilleton erfreute sich bisher eines gewissen Rufs. In dem Kampf gegen die Sozialdemokratie scheint aber der Verstand des wackern Blattes Noth gelitten zu haben. Wir erwähnten schon neulich der behaglich von ihm abgedruckten Sudeleien des literarischen Lumpen De Camp über die Pariser Commune. Seitdem hat die „Magdeburgische Zeitung“ noch verschiedene Feuilletons mit De Camp'scher Waare gefüllt, und dabei ist ihr das Malheur passirt, daß sie gerade solche Passagen abgedruckt, bez. übersetzt hat, welche gegen die Feinde der Commune sprechen. So wurden z. B. unter dem Titel: „Die gefeierten Vorbilder der deutschen Sozialdemokratie an der Arbeit“ die Thaten eines gewissen C. (Name ungenannt) geschildert. Diese Thaten sind nun leider höchst harmloser Natur. Besagter C. stand mit den Mönchen von Auteuil auf keinem guten Fuß, krümmte ihnen jedoch kein Haar. Eines schönen Tags kam er mit zwei anderen Communarden, um einen Keller unter dem Kloster zu untersuchen.

„Die drei Communisten“, erzählt die Magdeburgerin nach ihrem sauberen Gewährsmann, „verlangten Licht und begaben sich in die am Morgen ausgeräumten Keller, nachdem sie das einzige kleine, hoch über dem Boden befindliche Fenster, welches am Morgen durch einen Kolbenstoß zertrümmert war, mit Brettern und Erde verschlossen hatten. Der Prior machte sie darauf aufmerksam, daß dies Fenster auf den unbewohnten Hof ginge; sie bestanden aber barsch auf ihrem Willen. Sie wollten bei ihrer Arbeit nicht beobachtet sein. Als Pater Duvinot sich entfernen wollte, befahlen sie ihm zu bleiben.

„Dann wurden mehrere Kannen Wasser auf den Kellerboden, der aus der in Paris üblichen Cementlage bestand, gegossen und beobachtet, ob durch irgend einen Spalt das Wasser schneller als auf dem übrigen Theil des Bodens verschwände.

„Nun wurde dem Subprior klar, was jene Drei beabsichtigten; sie suchten versteckte Werthsachen oder Waffen.

„Da er wußte, daß nichts dergleichen zu finden war, so lehnte er sich mit gekreuzten Armen an den Thürpfosten der Kellerthür und betrachtete mit stiller Ironie die Arbeitenden.

„Diese mußten fest überzeugt von dem Vorhandensein geheimer Verstecke in dem „Mönchskloster“ sein, denn sie begannen in der That an einer Stelle, wo das Wasser schneller verschwunden zu sein schien, den dünnen Estrich zu durchbrechen und mit Eifer die Erde aufzuwühlen. Nachdem sie ungefähr eine halbe Stunde gearbeitet, schlug der eine der Arbeiter auf einen harten Gegenstand, der zweite hob jubelnd den schweren Steinbrecher und führte einen gewaltigen Schlag auf den vermeintlichen Topf, den er vor sich sah.

„Zischend fuhr ein dicker Strahl brauner, trüber Flüssigkeit in die Höhe. Der Ther hatte die etwa einen Meter im Durchmesser haltende Röhre der Abflußleitung, die von den hohen Bauten herabführte, durchschlagen.

„Im selben Moment aber krachte die Thür des Kellers in's Schloß, schnappend schlug die am Morgen erst hinreichend mit Oel getränkte Feder ein. Der Prior war verschwunden.

„Als am anderen Tage das die Straße überschwemmende Wasser die Bewohner der Nachbarhäuser aufmerksam machte, und man die Schlußthür der Röhren oberhalb öffnete, fand man die drei Communisten in Gesellschaft zahlreicher Ratten ertrunken im Keller.

„Das Stiftshaus der Mönche aber war leer. Die Mönche hatten sich bei Zeiten aufgemacht, um der Ermordung (!) zu entgehen, welche ihnen zugedacht war.“

Und das wird erzählt, um die Communarden anzuschwärzen! Man traut seinen Augen nicht! Die drei Beamten der Commune, die ihre einfache Amtspflicht erfüllten, wie jeder Polizeibeamte sie z. B. auch in Magdeburg zu erfüllen hat, und denen der Feind auch nicht die geringste Gewaltthätigkeit nachsagen kann, werden in Ausübung ihres pflichtmäßigen Berufs von einem Pfaffen feige und heimtückisch ermordet, und zwar einem furchtbar martervollen Tod überliefert — und nicht der Mörder wird als der schuldige Theil verurtheilt, sondern die Opfer des Mörders! Das zeigt, wie vollständig unseren Gegnern alle Moralbegriffe abhanden gekommen sind. Der Versuch, den Mord zu einem Akte der Nothwehr zurechtzulügen, läßt, da für die Annahme, die Communarden seien ihrerseits mit Mordgedanken umgegangen, auch nicht der Schatten eines Beweises erbracht wird, die Niederträchtigkeit dieser Umstülpung der Moral nur um so schärfer hervortreten.

Ein fast noch ärgerer Faustschlag in's Angesicht der gesunden Vernunft ist das folgende Feuilleton, betitelt: „Die Opfer der Commune.“ Wer sind die „Opfer der Commune“? Die der Lynchjustiz ihrer eigenen Soldaten anheimgefallenen Generale? Die von ein paar durch die Versailler Massenmorde zu wahnsinniger Wuth getriebenen Menschen erschossenen Geißeln? Der Polizeispion, welcher, das einzige authentische „Opfer der Commune“ wegen nachgewiesenen Verraths an der Commune erschossen wurde? Nein! „Die Opfer der Commune“ sind die von den Versaillern massakrirten Communards. Die „Magdeburgische Zeitung“ will die Commune dem Haß und der Verachtung überliefern, und sie überliefert die Ordnungsbanditen von Versailles, ihre, der „Magdeburgischen Zeitung“, Partei- und Gesinnungsgenossen, dem Haß und der Verachtung. Wo hat das geistreichste und bestredigirte Organ des deutschen Nationalliberalismus seine fünf Sinne gehabt? Qui mange du Pape en meurt, lautet ein altes französisches Wort: Wer vom Papst ißt, stirbt daran — nun, was da vom Papst gesagt wird, scheint heut in etwas veränderter Form von den Sozialisten zu gelten. Wer den Sozialismus verspeisen will, sich auf die Sozialistenfresserei wirft, verliert zwar nicht das Leben, aber, was schlimmer, den Verstand.

— Nachspiel des Diest-Daber-Prozesses. Die „Vossische Zeitung“ bringt folgende Erklärung:

„Herr von Bismarck-Kniephof sendet der „Vossischen Zeitung“ und „Kreuzzeitung“ eine Berichtigung gegen das Referat in Nr. 274 des ersteren Blattes. Wenngleich in der Fassung, welche jenes Referat und Hr. von Bismarck wählen, eine Berichtigung, eine gewisse Berechtigung hat, so habe ich nur hier die Frage zu stellen: warum ist der stenographische Bericht — trotz der Anwesenheit von 9 Stenographen, auch denen der „Kreuzzeitung“ und „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ — bisher unterdrückt worden? Der Wortlaut desselben würde eine gewisse Klarheit in die Sache gebracht haben. Berichtigungen auf Zeitungsreferate die Richtigkeits-Instanz herbeigeführte Wahrheitsbeweis die objektive Wahrheit, auf welche nach meiner Auffassung der Fürst Bismarck durch eigene Vernehmung unter Vorlage der Bücher längst hätte dringen müssen, klarstellen. Berlin, den 3. Dezember 1877. von Diest-Daber.“

Wir fürchten, die Hoffnungen des Herrn Diest-Daber auf Herbeiführung des Wahrheitsbeweises durch die Richtigkeitsinstanz werden sich nicht erfüllen.

— Aus Frankreich. Bei den bevorstehenden Gemeinderathswahlen beabsichtigen die Pariser Arbeiter selbstständig aufzutreten und sich nicht mehr mit der Ehre, durch einen bürgerlichen Demokraten vertreten zu sein, abthun zu lassen. Bekanntlich ist die Stadt Paris in zwanzig Arrondissements eingetheilt, von denen jedes wiederum in vier Stadtviertel resp. Wahlbezirke zerfällt, was mithin achtzig Gemeinderäthe ergiebt. Unter den letzteren entsprechen viele, namentlich in den äußeren Arbeitervierteln, durchaus nicht den radikalen Gesinnungen ihrer Wähler. Das ist besonders im stark von Arbeitern bevölkerten Belleville-Viertel, in welchem fast alle Revolutionen ihren Anfang genommen haben, der Fall, da dasselbe bisher den Herrn Barbaret zum städtischen Vertreter hatte, der sich der Freundschaft Gambetta's rühmen kann. Gegen diesen Herrn wird nun der sozialistische Candidat de Castelnau auftreten, der seines Faches Arzt ist und s. Z. Mitredakteur des von Delescluze herausgegebenen „Reveil“ war. In dieser tapferen Zeitung, die man nicht mit der gegenwärtigen gleichnamigen des Herrn Viktor Hugo verwechseln wolle, zeichnete er seine Artikel mit „Dr. Lux.“

Was den „großen Conflikt“ betrifft, so stehen wir wieder einmal „auf der Schwelle des Bürgerkriegs“ — wenn man den „republikanischen“ Maulhelden glauben wollte. Die Budgetcommission hat die Verweigerung des Budgets beschlossen — was beiläufig noch nicht einmal Steuerverweigerung ist. Indeß, wie dem auch sei, wäre es ernst gemeint, wäre anderseits Mac Mahon durch Annahme dieses Beschlusses in die Nothwendigkeit versetzt, entweder zu Kreuz zu kriechen oder einen Staatsstreich zu machen. Nun ist aber keins von beiden der Fall. Nimmt die Kammer den Antrag der Budgetcommission an, so wird einfach die Auflösung der Kammer erfolgen, ein Schritt, zu welchem Mac Mahon gerade so berechtigt ist, wie sein Vorbild Bismarck weiland zur wiederholten Auflösung der preußischen Conflikts-kammern, und — das Ende vom Lied wird genau dasselbe sein.

Also hüte man sich vor den Sensationsnachrichten aus Paris, die zum Theil nach Pulver und Blut riechen. So schlimm ist's nicht. Die Herren Bourgeois in der Opposition pflegen bekanntlich, theils aus Furchtsamkeit, theils aus Renommisterei, hinter jedem Busch „Steifleinene“ zu sehen, und in jeder Windmühle einen dräuenden Riesen zu erblicken. Da sie von den eingebildeten „Steifleinenen“ nicht todtgeschlagen, und von den Windmühlen nicht aufgefressen werden, so sind sie dann große Helden.

Die französischen „Republikaner“ huldigen jetzt nach Herzenslust dieser schönen Gewohnheit — lassen wir ihnen das Vergnügen. Am Schluß des Stücks wird der Vorhang über keinen Leichen fallen — der dicke Gambetta hat so wenig das Zeug zu einem Märtyrer, wie der dicke Löwe-Calbe.

— Der kräftig aufstrebenden Arbeiterbewegung in Nordamerika versuchen die Gegner jetzt durch ein bischen politische Heuchelei ein Schnippchen zu schlagen; und zwar sind es zur Abwechselung diesmal die den Republikanern mehr und mehr den Rang ablaufenden Demokraten, welche sich plötzlich erinnern, daß für die Arbeiter etwas geschehen müsse. Sie, die Demokraten nämlich, haben das durch eine Entscheidung des Bundes-Obergerichts thatsächlich aufgehobene Achtstunden-Arbeitsgesetz, welches vor zehn Jahren durch die Republikaner deshalb zur Einführung in den Staatswerkstätten angenommen wurde, weil man die Arbeiter für sich gewinnen wollte, aus der gesetzgeberischen Rumpelkammer wieder hervorgeholt und es zum Gegenstand einer Interpellation an den Marineminister gemacht, wonach derselbe Auskunft geben soll, ob er das Achtstundengesetz in den Regierungswerkstätten noch ausführe oder nicht. Selbstverständlich handelt es sich bei der demokratischen Partei auch nur um ein Wahlmanöver, das aber, wie die Dinge jetzt liegen, völlig erfolglos bleiben wird.

— Auf verschiedenen Punkten des bulgarischen Kriegsschauplatzes ist in den letzten Tagen heftig gekämpft worden. Während die Russen an einzelnen Punkten Vortheile errungen und sich wichtiger Positionen bemächtigt haben, wird anderseits ein bedeutender türkischer Waffenerfolg (durch Suleiman Pascha) gemeldet, dessen Tragweite sich indeß noch nicht abschätzen läßt. Die Hoffnungen der Russen auf Aushungerung Osman Pascha's, der reichlich mit Proviant versehen sein soll, beginnen zu schwinden, und man redet wieder von einem Sturmangriff. — Die Serben, welche schon im Ausmarsch begriffen waren, haben plötzlich Gegenbefehl erhalten — ob in Folge englisch-österreichischer Drohnoten, wie die Einen behaupten, oder in Folge ungünstiger Nachrichten vom Kriegsschauplatz, wie Andere behaupten, das lassen wir dahingestellt sein.

— Parteigenosse Bebel hat sich nach allem, was uns zu Ohren kommt, einer besonders aufmerksamen Behandlung seitens der Direktion des Gefängnisses am Plötzensee nicht zu erfreuen. So z. B. hat es den Anschein, als ob man ihm die geistige Beschäftigung, ohne die ein gebildeter Mensch nun einmal nicht existiren kann, unmöglich machen wollte, wenigstens läßt der Umstand diese Annahme zu, daß man es Bebel verweigert hat, die von ihm verfaßten beiden Broschüren: „Die parlamentarische Thätigkeit des deutschen Reichstags“ zu einer einzigen zu verschmelzen, wozu er von der „Allgemeinen deutschen Assoziationsbuchdruckerei“ in Berlin den Auftrag erhalten hatte. Ferner gestattet sich die Direktion, unter den Bebel Besuchenden eine förmliche Auswahl vorzunehmen, indem sie alle Diejenigen — Most ist es z. E. so gegangen —, deren Besuch Bebel besonders angenehm sein könnte, zurückweist. Rechnen wir zu diesen Thatsachen noch hinzu, daß Bebel auch nicht mit dem am Plötzensee sich befindenden Genossen Dolinski während der Freistunden verkehren darf, so scheint es fast, als ob die Direktion in Plötzensee gerade Bebel gegenüber in der minutiösesten Weise die Gefängnißreglements zur Ausführung zu bringen gedächte. Es ist freilich schlimm, daß es in der Gewalt der Direktion liegt, politische Gefangene in dieser Weise zu behandeln, zumal es feststeht, daß bei Spitzbuben und Bankerotteuren in liberalerer Weise verfahren wird.

— Parteigenosse Klute wird am 7. Dezember in Zeitz eine Haft von 11 Monaten antreten. Von diesen 11 Monaten entfallen 8 auf eine Bismarck- und 3 auf eine Landrathsbeleidigung. Ferner sind die Parteigenossen Lätzsch, Ravior und

---

Zur Erziehung des Menschen.

Vor nicht langer Zeit erklärte der „Hamburgische Correspondent“, daß die sozialdemokratische Propaganda den ganzen Menschen in Beschlag zu nehmen und somit auch auf das Familienleben der Bevölkerung Einfluß zu gewinnen suche. Darin liege das eigentliche Geheimniß der sozialistischen Erfolge.

Es ist nun nicht zu leugnen, daß die Sozialdemokratie solches Bestreben hat, und zwar sucht sie den ganzen Menschen in Beschlag zu nehmen, um ihn zu einem ganzen Menschen zu machen.

Schon oft ist deshalb in der sozialdemokratischen Partei der Gedanke aufgetaucht, auch die Jugend, die Kinderwelt, welche jetzt mit allerlei Bibelsprüchen und Ammenmärchen geistig aufgepäppelt wird, für bessere Ideen zu gewinnen — aber bis jetzt blieb es immer nur beim guten Vorsatze.

Doch nunmehr ist der Gedanke zur That geworden. Die Genossenschaftsdruckerei zu Leipzig hat im Einverständnisse mit der Parteileitung ein „Bilderbuch für kleine und große Kinder“ verlegt unter dem Titel:

„König Mammon und die Freiheit.“

Dasselbe zerfällt in zwei Theile, von denen der erstere den König Mammon und sein Heergefolge, der zweite die Freiheit und ihre Wohlthaten für die Menschheit versinnbildlicht.

Betrachten wir nun das sehr vorzüglich ausgestattete Büchlein etwas näher und zwar mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß wir hier nicht ein vollendetes Kunstwerk, sondern nur den Anfang des großen Bestrebens, die Kinderwelt schon zur sozialistischen Weltanschauung zu erziehen, vor uns haben.

Der erste Theil führt das bezeichnende Motto von Göthe:

„Nach Golde drängt, am Golde hängt
Doch Alles.“

Wir sehen dann den König Mammon in höchsteigener Person, mit einem Geldsack als Reichsapfel, die Backen der edelsteingeschmückten Krone mit Zwanzigmarkstücken geziert, und mit einem Scepter, an welchem gleichfalls die Rundungen und Verzierungen die verdächtigen Goldstücke zeigen. Und unter dem Bilde

Ihr lieben Kinder, der hier steht
Mit Scepter, Kron' und Stern,
Ist König Mammon, wie Ihr seht,
Der mächtigste der Herr'n.

Der ist gar grausam, wild und böj',
Schon am Gesichte sieht man es,
Wer ihm nicht still gehorcht und stumm,
Den bringt er ohne Gnade um.

Auch seine Diener sind schlimme Gesellen,
D'rum will ich sie Alle vor Euch stellen.

Nun spazieren sie sämmtlich in Bild und Wort an der Kinderwelt vorbei. Die Diener des Königs Mammon, die er auf die arme Menschheit hetzt: Der Hunger zuerst mit der Knute, dann die Heuchelei mit dem zweideutigen Gesicht, es folgt die grause Noth und der blutige Haß, der Geiz und die Zwietracht, die Habsucht und der Neid, die Rache und der Krieg.

Besonders ist der Neid ausgezeichnet personifizirt; und der Krieg in seiner grauenvollen Wildheit wird jedem Kinderherzen den Wunsch einflößen, daß er baldigst von der Erde verschwinden möge. Wird solcher Wunsch allseitig, wächst er zur Forderung, so wird die Menschheit den wilden Mordgesellen schon vertreiben, —

Der zweite Theil führt sich mit dem Motto von Anastasius Grün ein:

„Freiheit ist die große Losung,
Deren Klang durchjauchzt die Welt.“

Wir sehen auch schon auf dem ersten Bilde die Freiheit mit dem Flammenschwert, das Licht und Bildung verleiht, mit der rothen Fahne, dem Banner der Liebe und der Menschheit, und die phrygische Mütze auf dem Haupte vor uns, und bewundernde Kinderblicke werden aufschauen zu dem schönen Wesen.

In rechter Hand das Flammenschwert
Und links die rothe Fahn',
Das schöne Weib da ist es werth,
Ihr seht's Euch richtig an.

Es ist die Freiheit brav und gut,
Mit frischem Geist und raschem Muth,
Sie machte gerne Alles schön,
Möcht' alle Menschen glücklich seh'n.

Auch sie hat Diener und treue Collegen,
Wollt' sehn, ob sie Euch gefallen mögen!

Mit obigen Versen führt sich die Freiheit ein. Schauen wir nun auch nach ihren Dienern und Collegen.

Da nahen sie und stellen sich hübsch und brav der Kinderwelt vor: zuerst die blumenspendende Liebe, dann der lichte Friedensengel und der wahre Heldenmuth, der kein Opfer für eine große Idee scheut, die Gerechtigkeit, nicht mit der Binde vor den Augen, sondern freien und offenen, edlen Angesichts; die Wahrheit, gleichfalls frei und offen; der Ruhm, den Triumph des Geistes bezeugend, der Fleiß, die Wissenschaft, auch sie leisten der Freiheit Heerfolge, und zuletzt nahen bräutlich geschmückt und Arm in Arm die Einigkeit und der Wohlstand.

Eine brave, tüchtige Arbeit haben wir vor uns; und hätten wir vielleicht gewünscht, daß einzelne Diener im Heergefolge des Königs Mammon etwas maßvoller in der Zeichnung gehalten wären, so wird aber Jeder nach Anblick des zweiten versöhnenden Theils das Bilderbuch mit großer Befriedigung seinen Kindern anvertrauen.

Und nun dabei die reiche Fülle des Textes: in der schönsten Abwechselung die besten Blüthen deutscher Poesie und Prosa, eine Auswahl, welcher wir des liebevollen Fleißes willen, der bei derselben gewaltet hat, unsere besondere Anerkennung nicht versagen können.

Weshalb aber besprechen wir dieses Kinderbüchlein so ausführlich? Weil wir, wie schon oben gesagt ist, darin einen weiteren und entscheidenden Schritt der Sozialdemokratie erkennen, den ganzen Menschen zu erfassen, um einen ganzen Menschen zu bilden.

— Wir erhalten aus Berlin folgende, leider anonyme Zuschrift:

„Ihr Artikel im „Vorwärts“ über die Gummifabrikation

Voigt in Zeitz vom dasigen Kreisgericht zu je 25 M. verurtheilt worden, weil dieselben ihre Eigenschaft als Vorstandsmitglieder des neugegründeten Zeitungsvereins nicht rechtzeitig angemeldet hatten. Und als Letzter im Bund: figurirt Parteigenosse Kokosky in Braunschweig, der wegen Beleidigung eines Gemeindevorstandes durch den „Braunschweiger Volksfreund" zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt wurde.

Die Sozial-Correspondenz im Dienste des sozialistischen Prinzips.

Die neueste Nummer der Sozial-Correspondenz (Böhmert) bringt an erster Stelle einen Artikel über „hohe Löhne und die Sozialdemokratie." Derselbe beginnt mit den inhaltlosen, phrasenklingenden Sätzen:

„Welcher Menschenfreund, ja welcher Mensch überhaupt sollte nicht wünschen, daß die Arbeitslöhne stets so hoch sein möchten, als nur irgend möglich, d. h. als der Produktionsaufwand und die Kaufkraft der Abnehmer gestattet? Auch die Arbeitgeber, wenn sie anders ihr Interesse richtig verstehen, müssen diesen Wunsch theilen, denn in einem Lande mit Freizügigkeit, Coalitionsfreiheit u. s. w. zieht ein flottes Geschäft das Steigen der Löhne ebenso nothwendig nach sich, wie ein Sommerregen das Wachsthum der Pflanzen. Indeß der Satz: keine Regel ohne Ausnahme, gilt auch für die Ersprießlichkeit der Lohnsteigerungen. Wie allzu reichlicher Regen, besonders auf morastigem Boden, leicht ein geiles Aufschießen, ja sogar Faulen der Gewächse zur Folge hat, so ist es auch mit den höheren Löhnen, wenn der sittliche Boden nicht entsprechend, nicht gleichsam aufsaugungsfähig genug ist. Insbesondere ist ein langsames Wachsen und stetiges Festhalten der Löhne dem plötzlichen Aufschnellen und dem dann unvermeidlichen Zurückgehen der Löhne vorzuziehen. Plötzlich und unvermittelt eintretende hohe Löhne wirken wie Lotteriegewinne, von denen das Sprichwort: „Wie gewonnen, so zerronnen" gilt."

Also: Die Löhne müssen so hoch steigen, wie es der Produktionsaufwand und die Kaufkraft der Abnehmer gestattet. Was heißt denn das?! Produktionsaufwand soll doch wohl diejenige Summe sein, welche die Produktion kostet? Kaufkraft dasjenige, was der Consument für das Produkt der Arbeit im günstigsten Falle ausgeben kann? Der Consument ist aber in den zahlreichsten Fällen zugleich auch Produzent und die Höhe seines Lohnes hängt also von seiner eigenen Kaufkraft ab, und er mag sich drehen und wenden wie er will, aus diesem Verhältniß, in welchem er wie in einem unlösbaren Banne steht, kommt er nicht heraus. Aber dieser Beweis wird uns noch leichter gemacht werden. Hohe Löhne liegen ferner auch im Interesse der Arbeitgeber — d. h. wenn mit dem Lohne auch der Unternehmergewinn sich verdoppelt —, sind sodann in einem Lande der verschiedenen wirthschaftlichen Freiheiten — Concurrenz drückt aber bekanntlich die Preise herunter — eine Folge des flotten Geschäfts, überfördern schließlich wie ein Sommerregen das Wachsthum der Pflanzen. Aber — keine Regel ohne Ausnahme: Nicht allzureichlich, nicht zu plötzlich dürfen sie steigen. Als ob die große Klasse des arbeitenden und des arbeitsuchenden Volkes unter der Höhe seiner Löhne seufzte, als ob das Verhältniß zwischen den Löhnen und der Kaufkraft ein anderes werden könnte, wenn es sich langsam, als wenn es sich schnell veränderte. Der Satz von dem „sittlichen Boden", von der „Aufsaugungsfähigkeit" ist eine hohle Phrase. Wo ist denn der sittlichere Boden? etwa da, wo die allerdings unbestreitbare größere Aufsaugungsfähigkeit sich findet. Wenn man sich doch nur nicht immer auf die Sittlichkeit beriefe, wo man vor lauter Prangern und Schandsäulen kaum noch die Unsittlichkeit zu sehen vermag.

Das Blatt bringt nun für seine oben citirten Sätze Belege herbei, und beruft sich behufs dessen auf den „Jahresbericht für die Fabrikinspektoren für das Jahr 1876", und da besonders auf den „belehrendsten und sorgfältigsten des Fabrikinspektors für den Regierungsbezirk Düsseldorf", aus dem er zunächst einige anerkennenswerthe Berichte für den „arbeiterfreundlichen Sinn des Verfassers" herbeibringt. „Besonders eingehend, heißt es sodann wörtlich, verbreitet sich derselbe auch über die sittlichen (!) Zustände der dortigen Arbeiterbevölkerung, namentlich das Kost- oder Quartiergängerwesen der ledigen Arbeiter und dessen demoralisirende, das Familienleben der Kostgeber im tiefsten Grunde verheerende Wirkungen. Und hier ist es nun, wo er auf die gegen 1872 eingetretene Erniedrigung der Löhne und Accordsätze jugendlicher Arbeiter in der Eisenindustrie und den verwandten Branchen zu sprechen kommt und dieselbe als eine Maßregel bezeichnet, welche unbedingt nothwendig war, wenn nicht die körperliche und sittliche Kraft der jüngeren Arbeitergeneration unbedingt vernichtet werden sollte. Dieses auf den ersten Blick überraschende Urtheil wird durch eine große Reihe von Thatsachen und amtlichen Schilderungen belegt, die hier jedoch wiederzugeben zu weit führen würde; wir verweisen auf pag. 270—275 des Buches."

Diese Entdeckung, daß niedrige Löhne die sittliche und körperliche Kraft der jüngeren Arbeitergeneration erhalten, ist ganz einzig! Während man so ziemlich allgemein zuzugeben sich gezwungen sieht, daß die Löhne vor 1870 allerdings zu niedrig waren, daß sie nicht einmal mehr den „nothwendigen Lebensunterhalt" zu decken vermochten, während man den jammervollen Prozeß tagtäglich sich vollziehen sieht, daß zu niedrige Löhne namenloses Elend zur Folge haben, und daß dieses die Brutstätte der Vernichtung der physischen wie der sittlichen Kraft ist, während man auf der anderen Seite sehr gut weiß, daß die Lüderlichkeit von oben herab „gegründet" wurde und wird, die oberen Schichten der Gesellschaft tief durchfressen hat und daher naturnothwendig — wenn auch nicht in gleichem Maße wie in den Wein- und Austernkellern und in den Boudoirs der feinen Gesellschaft und in den Corpskneipen unserer Hochschulen — auch nach unten hin ihre wuchernden Wurzeln schlagen mußte; während hier alle Thatsachen diametral entgegenstehen, wagt man es, diesen ins Gesicht schlagend, die endliche Aufbesserung unserer Arbeiterverhältnisse für eine hier und da vielleicht größere Lüderlichkeit verantwortlich zu machen. Das ist allerdings ein „überraschendes Urtheil"!

Und jetzt zu dem Dienste, den die „Sozial-Correspondenz" dem Sozialismus in ganz eklatanter Weise leistet. Das Blatt schließt seinen Artikel:

„Nur Eines führen wir noch an. Der Bericht constatirt, daß die sämmtlichen Löhne sich immerhin noch über dem Stand der Jahre vor 1870 gehalten haben, die Lebenslage der Arbeiter aber hierdurch um nichts besser als 1869, sondern schlechter geworden sei, da die Steigerung des Einkommens in keinem Verhältnisse stehe zu derjenigen der Ausgaben. Diese letztere aber wiederum sei bedingt theils durch die höheren Lebenspreise, theils aber „durch die größeren Ansprüche der Arbeiter auf wirkliche oder vermeintliche Bedürfnisse, hervorgerufen durch die zügellose, verdienstreiche Glanzzeit der 70er Jahre und durch die alle ebleren Beziehungen und Bedürfnisse des Familienlebens ruinirenden Einflüsse der sozialdemokratischen Anschauungen, die in den Arbeiterkreisen weite Verbreitung gefunden haben".

„Ein solches und so motivirtes Verdict über die Sozialdemokratie ist weder neu, noch vereinzelt, aber aus einem so competenten und arbeiterfreundlichen Munde gewinnt es verstärkte Bedeutung. Und den Organen der Partei wird es zwar sicher nicht an Phrasen und Schimpfreden wider dasselbe fehlen, aber Thatsächliches zu seiner Entkräftöng wird sie ebenso sicher nicht vorzubringen wissen."

Mit der wieder und wieder ohne Beweis beigebrachten Beschuldigung über die Einflüsse der Sozialdemokratie haben wir hier nichts zu thun, uns interessirt nur der Satz, daß die Aufbesserung der Löhne die Lebenslage der Arbeiter nur verschlechtert hat. Das heißt also mit andern Worten nichts anderes, als, daß dem Arbeiter durch Steigen seines Lohnes nicht zu helfen ist, daß der letztere doch ewig nur „für den nothwendigen Lebensunterhalt" ausreicht, und leider bei der großen Mehrzahl — man sehe in die Fabriks-, Bergwerks- und namentlich in die Weberdistrikte — auch das noch nicht einmal. Geholfen muß aber der großen Masse des arbeitenden Volkes werden, das verlangen sogar die Fabrikinspektoren; den Ertrag ihrer Arbeit muß sie erhalten, wenn nicht wirklich ihre sittlichen und physischen Kräfte vollständig ruinirt werden sollen. Das ist aber nur möglich, wenn das herrschende Wirthschaftssystem der Privatwirthschaft, das eben zugestandenermaßen keine Hilfe zu gewähren vermag, durch ein besseres ersetzt wird, und als solch besseres erscheint der sozialdemokratischen Partei eben das System der Staats- und Collectivwirthschaft, in welchem dieses Mißverhältniß zwischen Kaufkraft und Produktionsaufwand total beseitigt und ersetzt wird durch ein richtiges Verhältniß zwischen Arbeit und Consum. L.

Correspondenzen.

Braunschweig. (Situationsbericht). Da schon seit geraumer Zeit über die hiesigen Verhältnisse im „Vorwärts" nicht berichtet worden ist, so sehe ich mich veranlaßt, selber daran zu gehen. Zunächst muß ich da des Umstandes erwähnen, daß sich unsere guten Braunschweiger Genossen zwar herzlich freuen über jeden Sieg, der anderswo errungen wird, aber sie thun herzlich wenig dafür, daß solcher Siege mehr werden. Man lese nur die Berichte über eingehende Gelder an das Central-Wahl-Comité und man wird sofort erkennen, daß ich Recht habe — unsere allgemeine Liebe geht hart bis an den allgemeinen Geldbeutel, aber nicht weiter. Da unsere wöchentlichen Arbeiterversammlungen in der letzten Zeit schwach besucht waren, so haben wir, um die Bewegung wieder in Fluß zu bringen, uns daran gemacht und sind, wer es noch nicht war, Mitglieder des hiesigen demokratischen Wahlvereins geworden. Die Sache hat freilich auf den ersten Blick einen „etwas blauen" Anstrich, aber weit davon entfernt, sind wir entschieden „roth" gesinnt. Nenne man es meinetwegen blau-roth, das schadet nicht. Ein echter, ein wahrer Demokrat, ist nur Der, welcher sozialische Gesinnung hat, und da wir die haben, so haben wir auch das Recht, einem Vereine beizutreten, der statutarisch verpflichtet ist, darnach zu streben, daß im Braunschweiger Lande demokratische Kandidaten bei den Stadt-, Land- und Reichstagswahlen durchgebracht werden. Da in den Versammlungen des Wahlvereins auch lokale Angelegenheiten zur Besprechung gelangen, so kommt es dann und wann auch vor, daß diese Elemente mit den Bestrebungen der Sozialdemokratie vertraut gemacht werden können, und daß sie die „Vernichter" der Ehe, des Eigenthums ꝛc. ꝛc. von Angesicht zu Angesicht kennen lernen. Im Großen und Ganzen sei noch erwähnt, daß die Gegner durch ihre bodenlose Charakterlosigkeit vieles dazu beitragen, daß die Sozialdemokratie in Braunschweig mehr und mehr an Anhängern gewinnt.

Schönebeck, 1. Dezember. Der Kassirer des hiesigen Vorschuß- und Sparkassen-Vereins (Schulze-Delitzsch) hat sich eine Unterschlagung von, wie man sich erzählt, nahezu 210,000 Mark zu Schulden kommen lassen. Darob herrscht natürlich große Aufregung unter der hiesigen Bevölkerung, da die vielen Spareinleger, unter denen alle Kategorien der Bewohner vertreten sind, um ihre Ersparnisse zu kommen befürchten. Bei der Höhe der unterschlagenen Summe ist diese Befürchtung nicht ganz unbegründet, obgleich die Vereinsmitglieder gesetzlich verpflichtet sind, mit ihrem gesammten Vermögen für den Ausfall zu haften. Daß der betrügerische Kassirer inzwischen dingfest gemacht ist, und daß man den Controleur als Complicen des Kassirers ebenfalls hinter Schloß und Riegel gebracht hat, ändert an der Sache wenig. Das Geld ist hin und die Sparer können von Glück reden, wenn sie ihre Einlagen zurückerhalten. So wäre denn wieder einmal eine Schulze-Delitzsche Gründung durch die Unredlichkeit ihrer Beamten in Frage gestellt. Es muß doch etwas „faul sein im Staate Dänemark", da das Unterschlagen und Flüchten der Kassirer der Schulze-Delitzschen Gründungen förmlich epidemisch auftritt.

Frankfurt a. M., 1. Dezember. (Liberaler Fortbildungsschwindel.) In der „Deutschen Reichspost" vom 24. November finden wir einen längeren Artikel „Aus württembergisch Franken", 21. November, der die Winter-Abendschule behandelt. Die darin niedergelegten Ansichten sind zwar von uns, den Sozialisten, schon vor Jahr und Tag ausgesprochen worden; allein gerade zum Beweise, daß auch aus einem gewiß unverdächtigen conservativen Hirne sozialistisch angehauchte — Pardon, mit den Ansichten der Sozialisten übereinstimmende — Gedanken entspringen können, mag der Artikel hier folgen, umsomehr daß sich diese handgreiflichen — wir wollen einmal recht anständig sein — Uebelstände nicht auf württemb. Franken beschränken dürften. Der Artikel lautet also:

„Der „Staatsanzeiger" vom 20. November berichtet, daß die Zahl der Winterabendschulen von 579 auf 546 gefallen ist — wirklich eine erfreuliche Nachricht. Es scheint sich also doch allmählig die Erkenntniß Bahn zu brechen, daß man mit diesem Schooßkind liberaler Residenz- und Regierungsmänner, die es liebten, einen Streifzug ins Gebiet der Schule zu machen, häufig Schwindel getrieben hat. Denn diese Winter-Abendschule war erstens eine schwere Plage für die Lehrer, die meist an überfüllten Schulen arbeiten. Solche großen Schulen kosten Zeit zur Vorbereitung und zur Durchsicht der schriftlichen Arbeiten. Kaum ist der Lehrer damit fertig geworden, so wartet seiner die Abendschule, die schwere Anforderungen an die didaktische und pädagogische Tüchtigkeit des Lehrers macht. In einer Zeit, wo des Lehrers Geist und Nerven der Ruhe und der Sammlung bedürfen, muß er sie, sie mögen noch so abgearbeitet sein, wieder anstrengen, bis — die Kräfte versagen, die Elastizität erlahmt, der Lehrer durch Ueberanstrengung zum bloßen Stundenhalten herabgesetzt wird. Es wäre sehr zu wünschen, daß solche Herren, die am grünen Tisch sich für die Winter-Abendschule erhitzen, selbst einmal die Last eines Winterschultages von Morgens 8 bis Abends 9 Uhr über sich nehmen. Daß manche Lehrer trotz der vielen schlaflosen Nächte, welche die Winter-Abendschule ihnen bringt, sich dennoch alljährlich dazu hergeben, ist einerseits ein sehr ehrenvolles Zeugniß für ihren Diensteifer, andererseits sehr natürlich. Den schönen Nebenverdienst, den diese Schule giebt, läßt man nicht gerne neben hinaus. Auch für unsere Jugend ist diese Winterabendschule keineswegs so segensreich, als man denkt. Wenn man die müden, abgearbeiteten jungen Leute sieht, die man an den Winterabenden in der Schule sitzen sieht, wie ihnen die Augen unwillkürlich zufallen und sie zusammenklappen wie ein Schnappmesser, da möchte man wünschen, unsere Schuldilettanten, die so sehr für diese Schule gewesen und sie mit allen Mittelchen der Bureaukratie beförderten, sollten auch einmal von Morgens 5 Uhr an den Dreschflegel schwingen oder auf der Stör sitzen oder an der Feuereße stehen müssen und dann Abends um 7 Uhr — zum Nachtessen reichts oft kaum — laufen müssen und geistig arbeiten. Sicher wäre dann die Winterabendschule schon nach 14 Tagen wieder aufgehoben worden. Ja wer einmal eine Stunde in der Winter-Abendschule gesessen bei meist spärlicher Beleuchtung, dumpfer Luft und ziemlicher Wärme, und hat Lehrer und Schüler beobachtet, dem ist die Frage sicher gekommen: Warum giebts nicht auch Menschenschutzvereine? Man sagt, die Winterabendschule soll dem verderblichen Einfluß der Fechtstuben des Wirthshauses ꝛc. entgegenwirken. Als ob sie das wirklich könnte, als ob unsere hoffnungsvolle Jugend nicht jetzt erst recht den Drang fühlte, sich aus dem Zwang in die wilde Freiheit, aus der Schulstube in die Wirthshausstube zu stürzen, das durch die Ueberanstrengung hervorgerufene Bedürfniß der Stärkung jetzt erst recht durch Unmaß im Trinken zu befriedigen! Die Winterabendschule, welche die Leute aus dem Haus auf die Gasse nöthigt und ihr Nervensystem überreizt, ist das trefflichste Beförderungsmittel des jugendlichen Wirthshausbesuches. Dagegen hilft kein Einfluß des Lehrers, kein Einfluß des Geistlichen, keine Macht der Polizei. Endlich aber an den Früchten sollt ihr sie erkennen. Was sind denn die Unterrichtserfolge der Winterabendschule? Wer einmal die Prüfungsarbeiten der Winterabendschüler aus einem ganzen Bezirk genau durchgesehen hat, wie der Einsender, der bekommt wahrhaftig Mitleid mit den Lehrern, die ihre gute Zeit, ihre Kraft, ihre Gesundheit daran wenden und am Schluß des Kurses sich aufs bitterste enttäuscht sehen müssen, wenn sie sehen, wie in den Prüfungsarbeiten oft der haarsträubendste Unsinn zu Tage tritt und zwar oft in wirklich sonst guten Schulen mit tüchtigen Lehrern. Will man mit der Fortbildung unserer confirmirten Jugend Ernst machen, so muß man sich nicht mit dem unglücklichen Institut der Winterabendschule zufrieden geben, sondern auch den Muth haben, eine wöchentliche Halbtagschule zu fordern, aber nicht am Sonntag, der so oft die willkommene Beute liberaler Experimente ist."

Sollen wir dem noch was hinzufügen? Nun, wir dächten es wäre überflüssig! —o—

Göppingen. (Agitationsbericht.) In Nachstehendem erlauben wir uns, den Parteigenossen in möglichster Kürze einen Bericht über unsere Thätigkeit zu geben. Das hiesige Organ für Metzelsuppen und Langenbrezeln hatte den Einfall, gelegentlich des Genter Congresses uns Eins anzuhängen, zu wessen Vortheil das zeigte sich gar bald. Schrieb da irgend ein Waschzettelfabrikant, daß die Sozialdemokraten nächstens ihre Wünsche und Forderungen praktisch in Scene setzen würden, wobei natürlich die bösen Absichten auf das Eigenthum der Bauern so grell geschildert wurden, daß es selbst den Leichtgläubigsten zu arg wurde. Flugs wurde dieses Machwerk von allen Amts- und sonstigen Blättchen nachgedruckt und selbstredend durfte auch unser hiesiges Philisterorgan nicht nachstehen. Für uns war das die beste Gelegenheit, eine Reihe von Volksversammlungen in den umliegenden Ortschaften abzuhalten; zuerst jedoch forderten wir den Redakteur des „Göppinger Wochenblattes" auf, uns hier in öffentlicher Versammlung Rede zu stehen, was derselbe natürlich vorsorglich unterließ, war es ihm ja doch nur ums Verläumden zu thun, eingedenk des Spruches: „Verläumde nur kühn, es bleibt doch stets was hängen." Es fanden Versammlungen statt: in Albershausen, Heiningen, Faurndau, Zebenhausen, welche sämmtlich gut besucht waren, und in welchen unsere Forderungen, wie sie unser Progamm aufstellt, klargelegt wurden.

Ein nicht geringes Quantum von Brochüren wurde bei dieser Gelegenheit abgesetzt und werden dieselben ihre Wirkung nicht verfehlen, deß sind wir sicher. Ueber uns waren haarsträubende Vorurtheile verbreitet, und man sagte uns nicht selten, daß man von gegnerischer Seite, wie es sich jetzt zeige, blos das von uns gesagt hätte, was wir nicht wollen, und das was wir wollen,

---

macht — das werden Sie selbst von Ihren Parteigenossen hören — den Eindruck einer Reklame für die betreffenden Waaren, zumal Sie ja Adresse, Preis und Waare vollständig angeben, so daß die Bestellung erfolgen kann! Ihr Publikum wird das Geeignete ja entnehmen. Sie sprechen so viel von der Verderbniß der besseren Klassen. Sprechen Sie doch auch von dem neuesten Berliner Mörder Lack und erzählen Sie, wo er — der Bräutigam, der zwei Tage darauf heirathen wollte! — in der Nacht nach dem Morde gewesen ist! Er hat, in allen Zeitungen können Sie es lesen, die Nacht mit einer Dirne zugebracht. Sollte wohl Lack ein „Bourgeois" (wie Sie es geschmackvoller Weise nennen!) sein? Ich glaube, vor acht Tagen hätten Sie ihn als Sozialdemokraten reklamirt, als Mitglied des „werkthätigen" Volks. Mit Thürolf und wie die Mörder neuen und alten Datums heißen, ist es dieselbe Sache — lauter Sozialdemokraten! Hören Sie auf, die Stände der Verbrechen schuldig zu erklären! Wollen Sie es aber, so kommt auf Ihr Conto doch die ungeheure Mehrzahl und das ist auch Ihren Gummi-Artikeln zu danken. Mit sozialdemokratischem Gruß

Ihr ergebenster

M. M. B.,

früher Sozialdemokrat, jetzt „Bourgeois"."

Die Handschrift des Schreibers ist eine flüssige und correcte, die den „gebildeten" Flegel erkennen läßt. Der frühere „Sozialdemokrat", jetzt „Bourgeois", auf dessen Renegatenthum sich unsere Gegner viel einbilden mögen und den wir dem Herrn Victor Böhmert wiederum herzlich gern zur Ausbeute überlassen, hängt uns den Lack und den Thürolf — zwei Raubmörder aus dem Arbeiterstande — an; nun gut: wir dienen mit dem Thomas und mit dem jetzt zu 18 Jahren Kerker begnadigten Herrn von Tourville, den Massen- und Gattinnen-Mörder! Doch was sollen wir uns den Thürolf und den Lack aufbürden lassen; diese Leute haben aus Egoismus und Noth geraubt und gemordet — Egoismus und Noth aber werden in der heutigen Gesellschaft groß gezogen! Dann aber auch, um in der Sprache des Briefstellers zu reden, haben jene Mörder aus dem Proletarierstande Bourgeoisgesinnung. — Daß wir in unserer Notiz Adresse, Preis und Waare vollständig angaben, geschah deshalb, um die Staatsanwaltschaft in Bewegung zu setzen!

hätte man verschwiegen. Wir aber wissen nur zu gut, daß der weitaus größte Theil unserer Gegner selbst nicht weiß, was wir wollen. Am Sonnabend, den 10. ds. Mts. traf nun Genosse Wiemer hier ein, der auf seiner Agitationsreise durch Württemberg sich hier zum ersten Male den Genossen vorstellte. Es fand Sonnabend hier eine Volksversammlung, Sonntag in Groß-Eißlingen und Montag in Reichenbach eine solche statt, welche sämmtlich gut besucht waren. Es mag genügen zu sagen, daß Wiemer seiner Aufgabe sich meisterhaft entledigt hat. In fesselnder, klarer Rede verstand er es, unsere Grundsätze zu entwickeln, nebenbei die gegnerischen Parteien kritisirend und Streiflichter auf unsere gegenwärtige Gesetzgebung werfend. Es war nur eine Meinung, nämlich die: hier am Orte einen solchen Genossen zu haben, und es würde die hier noch herrschende Lethargie bald ein Ende haben. Zum Glück brauchen wir hier, wie in andern Gegenden, nicht zu befürchten, daß uns die Lokale verweigert werden, im Gegentheil, hätten wir nur die nöthigen Referenten, Arbeit würde es genug geben und der Erfolg wäre ein nicht zu unterschätzender wenn wir planmäßig auf die Bevölkerung einwirken könnten. Gegner finden sich keine, wenigstens hat sich in sämmtlichen Versammlungen nie ein solcher gezeigt. S.

Hohenstein-Ernstthal. In dem „Anzeiger für Ernstthal" befand sich zu Anfang Oktober in Nr. 114 eine aus Zwickau datirte nicht uninteressante Notiz über Arbeits- und Erwerbsverhältnisse. Die Notiz lautet wörtlich: „Die wie anderwärts, so auch hier, auf Anordnung der Königl. Staatsregierung durch den hiesigen Stadtrath angestellten Erhebungen über die Arbeits- und Erwerbsverhältnisse der Arbeiterbevölkerung haben das Resultat ergeben, daß eine Arbeitslosigkeit in keiner Branche vorhanden, der Geschäftsgang und damit die Nachfrage nach Arbeitern vielmehr eine ziemlich lebhafte ist, und nur die Preise und Löhne gegen früher erheblich gedrückt erscheinen. Aber auch in diesem Punkt ist anscheinend der Höhepunkt der Krisis überschritten und allmählige Aufbesserung wahrzunehmen."

Dieses der Wortlaut der Notiz. Wäre die Erhebung nicht auf Anordnung der königlichen Staatsregierung geschehen und natürlich auch veröffentlicht, so müße man zu dem Glauben gelangen, ein müßiger Scribifax habe sich einen schlechten Scherz erlaubt, den die liberale Presse pflichtgetreu, um die Arbeiter sowie die betreffenden Behörden über den wahren Stand der Dinge zu täuschen, weiter colportirte. Betrachten wir uns die Sachlage etwas genauer, so wollen wir durchaus nicht bestreiten, daß in einzelnen Branchen Aufträge in Folge des Bedarfs für die Armeen Rußlands und der Türkei einlaufen, die momentan einen kleinen Aufschwung erkennen lassen. Fassen wir aber die Weberbranche ins Auge, so kommen wir zu einer ganz anderen Ueberzeugung, wir finden da durchaus keinen Aufschwung, sondern eine stabile Arbeitslosigkeit. Sollte auch hier die hohe Staatsregierung durch ihre Erhebungen zu dem Resultat gelangt sein, es sei ein Aufschwung eingetreten, dann müßten wir annehmen, dieselbe sei entweder getäuscht worden, oder diejenigen, welche die Erhebungen vorgenommen haben, sind keine sachverständigen Männer gewesen. Beleuchten wir nun die Zustände der Weberei sachlich und ohne Vorurtheil. Seit ungefähr 15 Jahren hat die Weberei eine bedeutende Aenderung erfahren, nämlich den Uebergang von der Handarbeit zum Maschinenbetrieb. Nun ist es aber Thatsache, daß die Dampfkraft Menschenhände überflüssig macht, und vorzugsweise bei der mechanischen Weberei, wo die Stühle meistentheils von Frauen und Mädchen bedient werden, und somit die männliche Arbeitskraft überflüssig wird. Daß die Fabrikanten lieber weibliche Arbeiter anstellen, ist leicht erklärlich, denn erstens ist deren Arbeitskraft billiger und auch fügsamer, und ist die natürliche Folge davon, daß die männliche Arbeitskraft zurückgewiesen wird zur Hausindustrie. Dieser Umstand ist es, der die Weberei heruntergedrückt hat auf die Stufe eines namenlosen Elends, und es wäre wahrlich an der Zeit, Maßregeln zu ergreifen, um zu verhüten, daß in kurzer Zeit ein großer Theil der Weberarbeiterbevölkerung zu Grunde geht. Das zu verhindern ist Pflicht des Staates. Das Wie? hier zu erörtern, ist nicht am Platze. Nur eines sei hervorgehoben: wenn in der mechanischen Weberei ein Aufschwung zu verzeichnen ist, und wenn die betreffenden Herrn Fabrikanten die Aufträge nicht fertig stellen können, warum nimmt man nicht die Hausindustrie zu Hülfe? Zur Beseitigung des Nothstandes in der Weberbranche würde die Einführung eines gesetzlich geregelten Normalarbeitstags wesentlich beitragen, dann müßte auch die Sonntagsarbeit abgeschafft und die Frauen- und Kinderarbeit beschränkt werden. Und wie steht es denn mit den Löhnen, die gezahlt werden? Wir finden auch in dieser Hinsicht nicht, wie die „Erhebung" ergeben hat, daß die Krisis überschritten und allmählig eine Aufbesserung eingetreten ist. Wir nehmen blos die Löhne an, die hier gezahlt werden, glauben aber bestimmt, daß dieselben anderwärts auch nicht besser sein werden. Bei uns arbeitet ein Theil der Weber nach Glauchau und Meerane, der andere Theil für hiesige Fabrikanten. Der erste Theil fertigt Kleiderstoffe, welche nicht direkt von den Webern, sondern durch Mittelspersonen, durch sogenannte Faktoren, dahin abgeliefert werden; von diesem Theil ist seit langer Zeit nur wiederum der achte Theil beschäftigt, und unter welchen Verhältnissen, kann man daraus ersehen, daß sich die Faktore selber schämen zu sagen, wie hoch die Löhne sind. Der Verdienst eines Webermeisters in dieser Kategorie ist für ein Stück von 68 Ellen (d. h. Brabanter Ellen) 7 M. 60 Pf., und er muß ein tüchtiger Arbeiter sein, wenn er es in einer Woche fertigen will, davon gehen ab 2 M. 50 Pf. Auslage für Nebenarbeiten, bleiben 5 M. 10 Pf. Ist das vielleicht die Aufbesserung? Der zweite Theil arbeitet für die hiesigen Fabrikanten, und zwar meistentheils Decken. Früher wurden bei besserer Qualität der Garne für ein Dutzend 9 M. gezahlt, jetzt zahlt man 5 M. bis 5 M. 40 Pf. Dazu kommt noch das sogenannte Franzenknüpfen, was früher vom Geschäft bezahlt wurde. Und bei diesen Hungerlöhnen erfährt der Arbeiter auch noch eine Behandlung, die man beim allerbesten Willen keine humane nennen kann. — So sieht es um die Aufbesserung aus, welche nach den „Erhebungen" hier eingetreten sein soll.

Mehrere Arbeiter.

Leipzig, 2. Dezember. Ueber die Hochburg des Nationalliberalismus, über die an „Reichstreue" vorragendste Stadt des „Reichs der Gottesfurcht und frommen Sitte", mit einem Wort, über Leipzig selbst, bringt ein Leipziger Blatt folgende bezeichnende Notiz:

„Pöbel in Glacéhandschuhen. Wer in der letzteren Zeit in der Lage gewesen ist, eine jüngere Frau oder erwachsene Tochter am Abend allein nach Hause gehen lassen zu müssen, wird sehr oft von diesen Damen die Klage vernommen haben, daß sie auf der Straße von feingekleideten Herren insultirt und mit unzüchtigen Anträgen behelligt worden sind; nie aber hört man, daß einer dieser Störer der öffentlichen Sicherheit, der ohne Zweifel weit gefährlicher ist, als ein Dutzend Säufer und Raufbolde, verhaftet und zur Strafe gezogen worden sei. Würde Abends, namentlich von 9—10 Uhr, die schärfste Wachsamkeit geübt, so würden in kürzester Zeit jene Feinde der guten Zucht und Sitte, wenn auch nicht beseitigt sein, so doch aufgehört haben, eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu werden. In Berlin wurde in diesen Tagen ein Kaufmann wegen eines Angriffs auf junge Damen zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Es wäre zu wünschen, daß man gegen unsere Leipziger Roués mit derselben Schonungslosigkeit verführe."

Die „Leipziger Volkszeitung", der wir diese Notiz entnehmen, bedenkt nicht, daß die Polizei wichtigere Dinge zu thun hat; täglich werden mehrere Dutzend arbeitslose „Vagabunden" eingeliefert, und außerdem hat die Polizei auch so unendlich viel zu thun, ihre Autorität vor Beleidigungen zu schützen.

Mylau i. V. Seit längerer Zeit wird in den meisten hiesigen mechanischen Webereien wie wahnsinnig drauflosgearbeitet, als gelte es, die ganze Welt mit Webartikeln zu versorgen; die Arbeitszeit dauert von Morgens 6 bis Abends 10 Uhr; Sonn- und Festtage machen in der Regel keine Ausnahme. Wer da aber glauben sollte, daß die Lage der hiesigen mechanischen Weber deshalb eine einigermaßen erträgliche sei, der irrt gewaltig, denn für's erste besteht das Arbeitspersonal zumeist aus jugendlichen Arbeitern beiderlei Geschlechts, dann aber ist der Arbeitslohn auch ein so geringer, daß die sprüchwörtliche Genügsamkeit eines Webers dazu gehört, um bei demselben zu existiren. Während wir also bei der mechanischen Weberei wieder ganz gemüthlich einer Ueberproduktion zusteuern, ist dagegen bei den Handwebern völliger Arbeitsmangel, so daß viele von ihnen nicht einmal im Stande sind, ihre Gemeindeabgaben zu entrichten. An Steuerresten für das Jahr 1876 sind nicht weniger als 5000 Mark einzutreiben, zu all der Noth und dem Elend wird also noch der Exekutor mit seiner unbarmherzigen Pfändung kommen. So sieht's bei uns mit der Weberei aus, wo anders wird's kaum besser sein.

Liegnitz, 28. November. Parteigenosse Klute aus Forst sprach hier am vergangenen Sonnabend über „die soziale Frage und wie ist deren Lösung möglich." Dem Referenten wurde von der zahlreichen Versammlung zum Schluß seines Vortrages lebhafter Beifall gezollt. Der Vorsitzende des hiesigen Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereins, Herr Seibt, suchte durch theilweises Herausreißen einzelner Stellen aus dem Vortrage den Referenten zu widerlegen; er wurde indeß von demselben gründlich abgewiesen. Am Sonntag sprach Herr Klute in einer Versammlung in Goldberg, welche indeß sehr schlecht besucht war. Ursache dieses schlechten Besuches mochte die schlecht gewählte Zeit (Vormittags 11 Uhr) sein, andererseits konnte der Todtensonntag Schuld daran sein, zumal die Bewohner Goldbergs noch sehr von religiösem Wahn befangen sind. An demselben Tage referirte Herr Klute noch in Hainau, wo Herr Essigfabrikant Stinner (ultramontan) gegen ihn auftrat. Endlich legte Genosse Klute noch in Liegnitz am Montag „die Stellung des Kleinbürgerthums zur Sozialdemokratie" klar. Diese beiden letzten Versammlungen waren sehr gut besucht. In allen Versammlungen wurden Resolutionen und zwar mit Einstimmigkeit angenommen, dahin lautend, daß man sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden erklärte.

Stuttgart, 1. Dezember. Allen Metallarbeitern bringen Unterzeichnete zur Kenntniß, daß die laut Beschluß der Generalversammlung nach Maßgabe des Hilfskassengesetzes gegründete Central-Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter-Gewerkschaft von der Königl. Kreisregierung genehmigt wurde und unter Nr. 2 des Registers der eingeschriebenen Hilfskassen eingetragen ist.

Bis heute ist die Betheiligung an dieser Kasse eine sehr rege. Wir hoffen, daß Alle uns noch fernstehenden Collegen sich dieser Kasse anschließen, damit dadurch baldigst dem leidigen Fabrik-Krankenkassen-Unwesen ein Ende gemacht werde.

Die Verwaltung:
C. Strobel, Geschäftsführer.
Ph. Koch, Hauptkassirer.

An die Berg- und Hüttenarbeiter Sachsens!

Kameraden und Berufsgenossen! Schon seit Monat September 1876 hat sich der Verband sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter gebildet und hat, trotz der Geschäftskrisis, welche so empfindlich auf dem Bergbau lastet, stetig, wenn auch langsam, an Mitgliedern zugenommen. Die Betheiligung an diesem Verbande ist aber im Verhältniß zu der großen Zahl von Bergleuten eine geringe. Wir glauben den Grund dieser Lauheit gegen den Verein nur darin finden zu können, daß die meisten Kameraden und Berufsgenossen über Zweck und Bestrebungen desselben unklar sind. Wir erlauben uns daher hier anzuführen, daß der Verband sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter im wahren Sinne des Wortes ein Unterstützungsverein ist, und den Zweck hat, durch eine einheitliche Organisation (eine über ganz Sachsen ausgedehnte Vereinigung) die materiellen Interessen seiner Mitglieder zu wahren und zu fördern. Der Verein sucht dies zu erreichen, indem er die Berg- und Hüttenarbeiter (also Knappschaftsgenossen) zu einem großen Bunde zu vereinigen strebt, um gegen jedwede Unterdrückung und ungerechtfertigte Anforderung anzukämpfen. Zu diesem Behufe werden regelmäßige Beiträge, die Jeder zu leisten im Stande ist, gezahlt, wofür in Fällen unverschuldeter Noth, Krankheit oder Invalidität Unterstützung gewährt wird; desgleichen leistet er Hilfe in Fällen der Arbeitsunfähigkeit, in Rechtsstreitigkeiten, z. B. in Haftpflichtsachen, bei Differenzen zwischen Arbeiter und Arbeitgeber, falls das Recht auf Seiten des Arbeiters — Mitgliedes — ist, und giebt Vorschüsse zur Deckung der Prozeßkosten. Der Verband ist seit dem 1. November 1877 eingetragene Genossenschaft, und besitzt als solche das Recht einer juristischen Person und hat seinen Sitz in Zwickau. Der aus 9 Mitgliedern zusammengesetzte Vorstand hat, um den Statuten sowohl als den Mitgliedern allenthalben vollständig Rechnung tragen zu können, einen tüchtigen Rechtsanwalt, zugleich Königl. Notar, als juristischen Vertreter zur Seite. Der Verband soll ein Schutzwall für seine Mitglieder sein, indem er nach dem Grundsatz: „Alle für Einen und Einer für Alle", das geschädigte Interesse oder die geschädigte Ehre eines jeden Einzelnen wieder herzustellen sich für verpflichtet hält. Allmonatlich erscheint eine „Circular-Correspondenz" unentgeltlich für die Mitglieder, worin die wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen, bergbauliche und knappschaftliche resp. für Berg- und Hüttenarbeiter bezügliche Interessen erörtert und diskutirt werden, nebst den nöthigsten Bekanntmachungen, Versammlungsannoncen, Abrechnungen u. dgl. Aus dieser „Circular-Correspondenz" später eine Zeitschrift für Berg- und Hüttenarbeiter erstehen zu lassen ist der Wille der meisten tüchtigsten und befähigsten Mitglieder. Kameraden! Ihr seht, daß der Zweck, den unsere Verein — der Verband oder die Verbandsgenossenschaft — verfolgt, ein guter, ein löblicher ist; Ihr begreift, daß er seine Aufgabe am besten, dann aber auch voll und ganz, erfüllen kann, wenn jeder Kamerad sich für verpflichtet hält, ihm beizutreten. Bedenkt Kameraden, daß wir Arbeiter von Niemand Schutz und Hilfe erwarten dürfen, als durch uns selbst; bedenkt, daß wir dieses auch sicher können, wenn wir Alle Hand in Hand gehen.

Sind wir gegenwärtig auch noch etwas gehemmt in unseren Bestrebungen, so haben wir gegenüber anderen ähnlichen eingetragenen Genossenschaftsvereinen doch die weitgehendsten Statuten inclusive Organisation; und daß wir unsere Statuten zu erweitern bemüht sind, daß wir es nicht daran fehlen lassen, uns größeren Hilfsgesellschaften ebenbürtig zur Seite zu stellen, dafür spricht die wohlorganisirte und stets sich verbessernde Geschäftsführung. Als der Verband im Entstehen begriffen war, zählte er 40—50 Mitglieder und man freute sich des Erfolges. Heute zählt der Verband gegen 800 Genossen nebst 1200 Mark Kapital, und es mehren sich die Mitglieder wie der Kapitalstock tagtäglich. Je eher der Verband Tausende von Mitgliedern zählt, desto eher ist eine Regelung und nachhaltige Verbesserung in allen berg- wie hüttenmännischen (Fabrik- und Knappschafts-) Einrichtungen möglich.

Tretet also unserem Verbande bei! Zeigt, daß die Berg- und Hüttenarbeiter Sachsens hinter ihren Kameraden in anderen Ländern nicht zurückstehen in dem Streben, ihre Lage zu verbessern. Schließt Euch nicht aus, nehmt vielmehr Theil an diesem Bestreben und zeigt, daß Ihr Willens seid, den Druck, der auf Euch lastet, zu entfernen und Einrichtungen zu treffen, die Euch und Euren Mitmenschen nur Ehre machen. Gedenkt der täglich mehr oder minder vorkommenden Unglücksfälle, durch welche Euer Leben, Eure Gesundheit bedroht wird; wer ist Euer Helfer in der Noth? Ihr habt Niemandem oder selten Jemandem, der Euch ohne Geld zu Recht verhelfen kann — zu Recht verhelfen wird. Darum nochmals: tretet ein in unseren Verband, unsere auf Gegenseitigkeit beruhende Hilfsgesellschaft; meldet Euch bei einem am nächsten Orte wohnenden oder bekannten Obmann oder sonstigen Verwaltungsbeamten zum Eintritt, nehmt Statuten und Quittungsbücher in Empfang und helft so eine Sache fördern, die unser Aller Bestes will.

Vorort Zwickau und Lugau-Würschnitz, im Dezember 1877.

Mit kameradschaftlichem Glückauf-Gruß
Der Vorstand.
Die Controllcomission.

Die Hauptverwaltungs-Expedition befindet sich in Eberk's Restaurant in Schedewitz bei Zwickau.

NB. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Leipzig. Auf mehrseitigen Wunsch wird der bekannte Charakterdarsteller Herr Alois **Wohlmuth** einen volksthümlichen, deklamatorischen Vortrag halten. Herr Wohlmuth hat wiederholt in Wien und München mit derartigen Vorträgen ganz besondere Erfolge errungen. Diese Thatsache im Verein mit einer sorgfältigen Auswahl der zum Vortrag kommenden Deklamationen (Szenen aus Richard III. von Shakespeare, Gedichte von Heine, Freiligrath, Chamisso, Bürger ff.) gewährleistet den Besuchern einen großen geistigen Genuß. Dabei ist der Eintrittspreis so mäßig gestellt, daß ein sehr zahlreicher Besuch erwartet werden darf.

Briefkasten

der Redaktion. C. B. (od. L.) in Stuttgart: Die „Nachgelassenen Werke M. Robespierre's", Kassel, bei Balde, sind schon werth, gekauft zu werden, obgleich die Uebersetzung sehr schlecht ist und die Auswahl des Inhalts gar viel zu wünschen übrig läßt. Wenn Sie die „Werke" (d. h. zumeist Reden) gelesen haben und dann Anfragen an uns richten, sind wir gern zu näherer Auskunft bereit. — P. H. in Magdeburg: Sie schreiben uns: „Heute (5. Dezember) fand im hiesigen Gemeindehause der freien Religionsgesellschaft die Aeltestenwahl statt und wurde bei dieser Gelegenheit der Fragekasten erledigt, wobei folgende Frage zur Verhandlung kam: Warum ist Herr Sachse nicht zum Geraer Congreß gereist? Herr Sachse erklärte, er sei zwar geneigt gewesen, auf einen Tag zur Religions- und Unterrichtsfrage nach Gera zu reisen, doch sei er infolge angestrengter Thätigkeit von Unwohlsein ergriffen und dadurch an der Reise behindert worden. War Herr Sachse in Gera oder nicht?" Wir können Ihre Frage nicht beantworten; aber vielleicht ist einer unserer Geraer Genossen im Stand. —

der Expedition. E. Weiß in Mülhausen; Schon in voriger Nr. theilten wir auf verschiedene Anfragen an dieser Stelle mit, daß die Bilder „Triumph of Order" von London noch nicht angelangt sind.

Quittung. Festcomité Hannover Ann. 2,10. Wlz Reutlingen Schr. 20,66. J. Jsdz München Ab. 1,60. Egkr hier Ab. 24,75. Schr. 0,75. Rsl Giengen Ann. 3,00. J. M. i. M. 100,00 erh. Gr. Ullrh hier Ab. 5,25. H. Knstmann Erlangen Ab. 18,00. Bnschdt Triest A. 6,81. Trst Zschocher Ab. 4,20, Schr. 0,50. Dtn Beeden Ab. 9,90 Prbst Arnswalde Ab. 1,50. Klsn Rendsburg Schr. 1,10. Lpplt Bielefeld Schr. 1,30. Kglmann Hannover Schr. 3,30. Brtng Mannheim Schr. 26,40. Rhlwrs Oldenburg Schr. 3,55. Fbg Liegnitz Schr. 5,30.

Allgemeiner deutscher Töpferverein.

Hamburg. Dienstag, den 11. Dezember, Abends 8½ Uhr, bei Herrn **Hübner**, gr. Rosenstraße 37:

Geschlossene Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Innere Organisationsfragen.
Es ersucht die Mitglieder zahlreich zu erscheinen. [80

G. Klaws.

Arbeiterbildungsverein.

Leipzig. Sonnabend, den 8. Dezember, Abends 8½ Uhr, im Saale des Hrn. Jacobi, Rosenthalgasse:

Vortrag

von Hrn. **Liebknecht** über **Marx, Lassalle** und **Dühring.**
Gäste willkommen. [70

Osnabrück. Montag, den 10. Dezember, Abends 8½ Uhr, im Saale des Hrn. Hillebrand, Altemünze 21:

Oeffentliche Arbeiter-Versammlung.

Tagesordnung: Vortrag.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht [70

Der Einberufer.

Osnabrück. Es finden von jetzt ab alle Montag abwechselnd Versammlungen statt, eine Mitglieder-Versammlung des **Arbeiter-Wahlverein** und eine **öffentliche.** [30

Gewerkschaft der Manufaktur-, Fabrik- u. Handarbeiter Deutschlands (Sitz Crimmitschau).

Den 25., 26. und 27. Dezember a. c. wird obengenannte Gewerkschaft in **Gera** ihre **ordentliche Generalversammlung** abhalten.

60] (F. 65) (35) Für die Verwaltung: **C. Uhlmann.**

Wir empfehlen als besonders geeignet zu **Festgeschenken**

Die Neue Welt.

Jahrgang 1876 u. 1877.

Preis: ungebunden M. 5,00 franco. In elegantem Einband M. 7,50 franco gegen baar.

Die Einbanddecken tragen das große Titelbild des Heftumschlags in Golddruck, darstellend:

Die Befreiung der Menschheit.

Bei Partien-Bezug entsprechender Rabatt. Kleinere Beträge in Briefmarken erbeten!

Leipzig. **Die Expedition der „Neuen Welt".** Färberstr. 12. II.

Prachtvoll und **solid** gearbeitete

Einbanddecken

(Goldpressung) für die

„Neue Welt" Jahrgang 1876 u. 77

sind in Schwarz à Stück **M. 1,20**, in Roth **M. 1,50 gegen baar** oder **Nachnahme** durch die Buchbinderei von **H. Jansen, Leipzig, Universitätsstraße 16** zu beziehen. Colporteure und Filialexpeditionen erhalten bei Partiebezug entsprechenden Rabatt. Porto zu Lasten der Empfänger.

NB. Bestellungen hierauf werden entgegengenommen und effektuirt von der **Expedition der „Neuen Welt"**, Leipzig, Färberstr. 12.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Heßig in Reudnitz-Leipzig.
Redaktion und Expedition Färberstraße 12/II. in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.